

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 3 (1928)
Heft: 1

Artikel: Die Schweiz als Luftmacht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leides. Im Namen des ganzen Landes grüsse ich noch einmal den hochverdienten Bürger und Soldaten, dem wir heute die letzte Ehre erweisen. Oberstkorpskommandant Sprecher ist unserm Auge entschwunden. Er wird in unsern Herzen lebendig bleiben und sein Name wird auch in späten Zeiten noch im Schweizerland mit Dank und Verehrung genannt werden.

Die Schweiz als Luftmacht.

Wir machen unsere Leser aufmerksam auf die Dezembernummer der «Schweizer Aero-Revue». Sie beschäftigt sich, wie die Dezembernummer des letzten Jahrganges, mit der Militärfliegerei und enthält als Hauptartikel den Abdruck der Arbeit «Die Schweiz als Luftmacht» aus der deutschen Zeitschrift «Die Luftwacht». Während bis zu dem Augenblick, in dem diese Zeilen geschrieben wurden, nur eine einzige Zeitung, und zwar interessanterweise eine westschweizerische, zum eidgenössischen Aufsehen mahnte, wird auch die weitere Öffentlichkeit an den nun durch die Aero-Revue in die schweizerische Diskussion gebrachten Ansichten der «Luftwacht» nicht mehr vorbeigehen können. Diese Diskussion, in der vor allem die Stellungnahme unserer Behörden interessant sein wird, ist für die Zukunft unserer Militärfliegerei und damit unserer Wehrmacht von grösster Bedeutung.

Die Diskussion muss kommen, weil die Zeit für sie reif ist. Einmal hat das II. Internationale Flugmeeting von Zürich deutlich gezeigt, wie weit die Entwicklung des Flugwesens vorgeschritten ist. Wohl war auch die Schweiz mit modernen Maschinen vertreten und hat sich im internationalen Vergleich der fliegerischen Leistungen wieder einen ehrenvollen Platz gesichert. Aber, ob nun die Angaben und Zahlen der «Luftwacht» bis ins letzte Detail stimmen oder nicht, so ist trotzdem ganz sicher, dass wir viel, viel zu wenig moderne Kriegsflugzeuge haben und dass die Ausrüstung unserer Fliegertruppe den Anforderungen der modernen Kriegstechnik nicht genügt. — Was die Deutschen im Weltkrieg aus Mangel an Material und infolge der damals noch ungenügenden Leistungsfähigkeit der Flugzeuge in den Angriffen des Bombengeschwaders 3 auf England (Mai 1917 bis Mai 1918) erst unzulänglich versuchen konnten: den Krieg hinter die Zone der kämpfenden Heere in den Rücken des Feindes zu verlegen, durch die moralische Wirkung der Bombenangriffe den Kriegswillen und die Moral des nichtkämpfenden Volkes zu erschüttern und die Wirtschaft, besonders aber die Kriegswirtschaft, des feindlichen Landes zu stören oder zu zerstören, das wird in Zukunft die Hauptanstrengung jeder Kriegsführung sein! Allerdings, so wenig wie Geschütze können Flugzeuge allein ein Land erobern. Von unserem schweizerischen Verteidigungsstandpunkt aus aber ist die Fliegerei als fast beliebig weit tragende Artillerie zu bewerten, die wirkungsvoll auch nur durch Flugzeuge bekämpft werden kann. — Mit dem Problem: Fernartillerie oder Bombenflugzeuge beschäftigt sich übrigens auch eine im Zusammenhang mit dem Artikel der «Luftwacht» besonders interessante Zuschrift an den «Bund» vom 27. November, die wir hier wiedergeben:

«Eine neue Ansicht über unsere Landesverteidigung wird in einem Buche des Herrn Genieoberst L ü s c h e r, Aarau (Selbstverlag des Verfassers), entwickelt. Es sollen dreissig Ferngeschütze mit 120 km Tragweite (das installierte Geschütz zu 1 Million Franken) derart auf Berggipfeln (auf die Bergbahnen führen) eingebaut werden, dass jedes rundum feuern kann. Damit

seien eine Bestreichung der gesamten Landesgrenzen sowie eine Feuerkonzentrierung aller Ferngeschütze auf einen gegebenen Punkt ermöglicht. Rasche Befehlsverbindungen der Geschützstandorte mit zentralen Kommandostellen sollen dem Armeekommando die schnelle, einheitliche Verwendung dieser Artillerieskraft zur wirksamen Unterstützung der kritischen Teile der Kampffront und Erringung der Artillerieüberlegenheit daselbst gewähren. An Hand einer angenommenen Kriegslage wird die Idee durch ein Beispiel erläutert.

Bei diesen originellen Ausführungen darf man sich immerhin fragen, ob diese Ferngeschütze, die im Kriege ausschliesslich zur Beschiessung einer weitausgedeh-



Verdiente Ruhe.

Repos mérité.

ten befestigten Stadt in Anwendung gelangten, auch imstande sind, auf weniger umfangreiche lebende Ziele, die sich bewegen können, zeitgerecht Massenerfeuer zu richten?

Es wäre wohl zu erwägen, ob nicht der Zweck besser, rascher und mit weniger Kosten dadurch erreicht würde, dass wir unsere Fliegertruppen ausbauen und mit Bombardiergeschwadern ausstatten, deren wirksame Verwendung gegen Ziele aller Art ausser Zweifel steht.

Z. »

Auch anlässlich des Todessturzes der beiden Militärflieger Hauptmann von Tobel und Oberleutnant Hugli hat sich die Presse mit dem Zustand unseres Flugmaterials beschäftigt. Sachlich ist der Vorwurf, unsere Flugzeuge wären altersschwach, wohl kaum zu halten. Wenn auch die Ursache eines Flugzeugabsturzes nur selten einwandfrei festgestellt werden kann, so hat doch unser Wissen seit vielen Jahren in unserer Militärfliegerei kein Unfall auf mangelnde Festigkeit zurückgeführt werden können. Unsere Flugzeuge sind nach dem heutigen Stand der Technik als flugtauglich zu bezeichnen, aber auch ein absolut flugtaugliches Flugzeug kann sehr wohl gleichzeitig technisch veraltet sein.

Vielleicht wird in der zu erwartenden Diskussion auch wieder die Frage der offenen oder geheimen Spio-

nage aufgeworfen werden. Wer die Militärnummer 1926 der Aero-Revue und auch die übrigen Hefte derselben durchblättert, wird indessen feststellen, dass sie für die wichtigsten Punkte der Arbeit der «Luftwacht» herangezogen worden ist. Unsere Truppenordnung ist zudem kein Geheimnis, und das «Taschenbuch der Luftflotten» enthält technische Details über unsere Ausrüstung wie über diejenige anderer Länder. Und in unserm Erstaunen und Missbehagen darüber, dass eine derartig zusammenfassende Darstellung und weitgehende Kritik unserer «Luftmacht» in einer ausländischen Fachzeitschrift, von einem Ausländer geschrieben, erscheinen konnte und musste, befinden wir uns in sehr guter Gesellschaft. Vor der Schweiz sind in gleicher Weise, ihrer Bedeutung entsprechend, zum Teil noch weit ausführlicher, Frankreich, Belgien, die Tschechoslowakei und Polen als Luftmächte behandelt worden, und die Serie von Arbeiten scheint noch nicht abgeschlossen zu sein. d.

In einer Militärklinik.

Montana, den 28. November 1927.

Ist Ihnen Montana bekannt?

Montana ist für uns ein Haus, das bestimmt ist, sich einer genau umschriebenen Aufgabe zu widmen: Es empfängt täglich unsere lungenkrank gewordenen Soldaten, um sie vor einem allzufrühen Ableben zu retten und, wenn möglich, zu heilen.

Wir nennen dieses Haus eine Militär-Klinik.

Es ist allbekannt, dass die Tuberkulose eine der gefährlichsten, Opfer fordernden Krankheiten ist, welche in der Schweiz, wie im Ausland, in der Armee, wie im Zivilleben, wütet und niemand verschont, wenn man sich ihr nicht zur Wehr setzt.

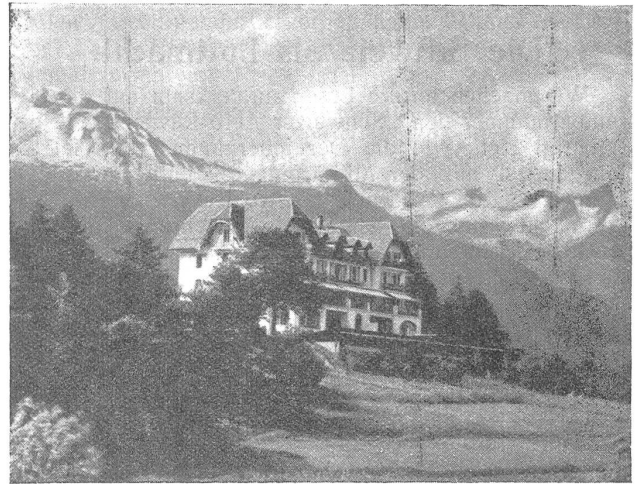
Nach diesen kurzen Worten erscheint Ihnen vielleicht unser Haus als ein Mittelpunkt trostlosen Lebens, wo jeder beständig seiner Krankheit nachgrübelt, oder als ein Spital, in welchem zahlreiche Soldaten leiden. Liebe Leser, dem ist nicht so. Jeden, der Anspruch auf Behandlung im Militär-Sanatorium hat, umgibt schon bei seiner Ankunft in Montana die warme Teilnahme aller seiner Kameraden und sein erster Eindruck verheißt ihm, ich will nicht sagen einen angenehmen, so doch sehr erträglichen Aufenthalt. Die Lage des Sanatoriums nährt ebenfalls die gute Stimmung der vielen Patienten und trägt zum guten Einvernehmen zwischen Welsch- und Deutschschweizern bei.

Auf 1300 m Höhe, in der reinen und belebenden Alpenluft der Walliserberge, erhebt sich majestätisch aus der Lichtung eines Tannenwaldes ein solid gebautes und gut eingerichtetes Hotel. Wohl ist gegen Norden hin die Aussicht verschlossen, aber im Süden, im Osten und im Westen enthüllt sich unseren Blicken ein prächtiges Panorama und eine grossartige Fernsicht. Vor uns erhebt sich die herrliche Kette der Walliseralpen mit ihren unzähligen Tälern; imposant ragt das Massiv des Weissorns mit seinen vom ewigen Schnee bedeckten Gipfeln heraus.

Zu unsern Füßen breitet sich unabsehbar nach Osten und nach Westen das prächtige Rhonetal aus, durch welches sich der Fluss mit seinen gräulich schimmernden Wassern schlängelt.

Hier und dort zeigen sich die aneinandergereihten oder an den Berghang angeschmiegt Häuser eines verhältnismässig gut unterhaltenen Dorfes, dem die

Wichtigkeit einer kleinen Stadt zukommt. Höher, in den Bergen, bemerken wir einige kleine Gruppen von Chalets, die nur ihrer ungepflegten Bauart wegen Interesse wecken. Wie oft entschänden sie den Blicken des Touristen, wenn sein Auge nicht an die überall aus Quadersteinen gebaute Kirche inmitten dieser dunklen,



Militärsanatorium Montana.

mit Schindeln, zuweilen auch mit Stroh gedeckten Dächer gefesselt würde. In unserem schönen Wallis sind wir eifrige Katholiken.

Zu dieser schönen Lage gesellt sich ein äusserst günstiges Klima. Das Wetter ist hier sehr beständig.



Panorama vom Sanatorium aus.

Nur selten verbergen uns Regen und Nebel, im Zentrum des Wallis recht wenig bekannte Elemente, die wohlthuenden Sonnenstrahlen.

Sie fragen: Was machen unsere Kranken? Alle haben sich einer geregelten und strengen Behandlung zu unterziehen. Glauben Sie nicht, liebe Leser, dass nur die Uniform allein den militärischen Charakter der Anstalt hervorruft; im Gegenteil, seien Sie überzeugt, dass auch eine straffe Disziplin nicht fehlt. Es ist bemerkens-